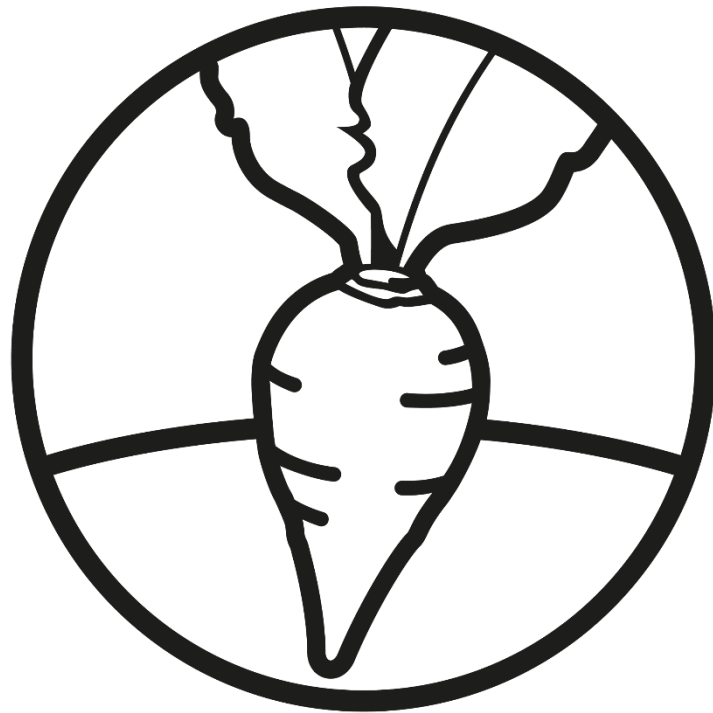


Bildung für nachhaltige Entwicklung

Ein Beitrag zur Verortung und Weiterentwicklung eines globalen Bildungsauftrags



emshof
anders.nachhaltig.bilden

Absender: Emshof e. V. – BNE-Regionalzentrum im Kreis Warendorf

Autor: Thomas Mosebach

Stand: November 2025



Inhalt

Kapitel

- 1 Bildung als menschlicher Entwicklungsauftrag
 - 2 Von der Nachhaltigkeit zur nachhaltigen Entwicklung
 - 3 Warum BNE bisher nicht durchdrungen hat – Strukturelle und systemische Defizite
 - 4 Der Emshof-Ansatz – Bildung als gelebte nachhaltige Entwicklung
 - 5 Pädagogische Prinzipien und transformative Kompetenzen
 - 6 Perspektiven und Forderungen – Bildung als gemeinsame Zukunftsaufgabe
 - 7 BNE ist einfach, wenn sie wirklich wird
- Nachwort



1

Bildung als menschlicher Entwicklungsauftrag

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist mehr als ein pädagogisches Konzept. Sie ist Ausdruck einer anthropologischen Grundannahme: Der Mensch ist ein lern-, verantwortungs- und gestaltungsfähiges Wesen.

Er kann sich selbst und seine Lebenswelt verändern – bewusst, reflektiert und gemeinschaftlich. In dieser Fähigkeit liegt die kulturelle Besonderheit des Menschseins. Bildung in diesem Sinn ist kein Konsum von Wissen, sondern ein Akt der Selbst- und Weltgestaltung.

Bereits Hannah Arendt unterschied zwischen dem Herstellen von Dingen und dem Handeln als bewusstem Eingreifen in die Welt. Bildung, verstanden als Handeln, bedeutet, Verantwortung für diese Welt zu übernehmen – nicht nur für das eigene Leben, sondern für das gemeinsame. (Arendt 1958, *Vita Activa*.)

Das 21. Jahrhundert zwingt uns, dieses Handeln neu zu denken: Unsere Lebens- und Wirtschaftsweisen überschreiten ökologische Belastungsgrenzen, gefährden soziale Gerechtigkeit und die kulturelle Stabilität von Gesellschaften.

Die Antwort darauf kann keine bloße Anpassung sein, sondern eine bewusste Entwicklung – ein Lernprozess der Menschheit über sich selbst. Genau hier beginnt BNE.

BNE versteht Bildung *als gesellschaftliche Selbstreflexion in Bewegung*. Sie verbindet Erkenntnis mit Verantwortung, Sinn mit Handlung, Denken mit Erleben.

Damit ist BNE nicht nur pädagogischer Auftrag, sondern Bestandteil eines neuen „Gesellschaftsvertrags“ für eine Große Transformation, wie ihn der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen (WBGU 2011) gefordert hat: Bildung als Fundament einer Kultur, die in der Lage ist, ihre eigene Zukunft zu gestalten.

2

Von der Nachhaltigkeit zur nachhaltigen Entwicklung

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ wird häufig als Idealzustand verstanden – als Balance zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Interessen.

Doch in der Dynamik globaler Krisen genügt kein statisches Gleichgewicht. Es braucht Entwicklung: das bewusste, lernende Gestalten gesellschaftlicher Veränderung.

Der entscheidende Unterschied:

- Nachhaltigkeit = Zielbild – eine Vorstellung dessen, was dauerhaft tragfähig wäre.
- Nachhaltige Entwicklung = Weg – ein fortlaufender Prozess, in dem Menschen und Institutionen lernen, ihre Praktiken, Werte und Strukturen zu verändern.



Dieser Wandel ist kein Automatismus. Er verlangt Bildung, die Menschen dazu befähigt, komplexe Zusammenhänge zu erkennen, Widersprüche auszuhalten und handlungsfähig zu bleiben.

Deshalb heißt es im UNESCO-Rahmenprogramm *Education for Sustainable Development (ESD) for 2030* (UNESCO 2020):

„Education for Sustainable Development is transformative education that empowers learners to take informed decisions and responsible actions for environmental integrity, economic viability and a just society, for present and future generations.“

„Bildung für nachhaltige Entwicklung ist eine transformative Bildung, die Lernende befähigt, fundierte Entscheidungen zu treffen und verantwortungsvolle Maßnahmen für die Integrität der Umwelt, die wirtschaftliche Tragfähigkeit und eine gerechte Gesellschaft für gegenwärtige und zukünftige Generationen zu ergreifen.“

Damit beschreibt die UNESCO BNE als transformative Bildung – eine Bildung, die nicht bloß Wissen vermittelt, sondern zum Handeln befähigt.

In Deutschland wurde diese Idee durch das Konzept der Gestaltungskompetenz (de Haan 2002) konkretisiert. Sie umfasst die Fähigkeit,

- Wissen über Nachhaltigkeit in Handeln zu überführen,
- eigene Lebensstile kritisch zu reflektieren,
- und gemeinsam mit anderen, Zukunft zu planen und umzusetzen.

Auch der OECD-Lernkompass 2030 (2019) spricht von „transformative competencies“: Werte schaffen, Spannungen bewältigen, Verantwortung übernehmen.

Solche Kompetenzen entstehen nicht in der Theorie, sondern in konkreten Lern- und Lebensräumen, in denen Menschen erleben, dass ihr Handeln etwas bewirkt – auf dem Feld, in der Werkstatt, im sozialen oder kulturellen Miteinander.

Damit wird deutlich: BNE ist kein additiver Bildungsauftrag, sondern das Prinzip von Bildung selbst – eine Bildung, die Menschen in die Lage versetzt, ihre Welt zu verstehen und zu gestalten.

Quellen zu Kap. 1–2 (Auswahl):

- Arendt, H. (1958): *Vita Activa – oder vom tätigen Leben*. München.
- UNESCO (2020): *Education for Sustainable Development: A Roadmap*. Paris.
- UNESCO (2021): *Bildung für nachhaltige Entwicklung – Eine Roadmap*. Deutsche UNESCO-Kommission, Bonn.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.
- de Haan, G. (2002): „Die Gestaltungskompetenz – Ein Konzept für die Didaktik nachhaltiger Entwicklung.“ ZEP 25(3).
- OECD (2019): *Learning Compass 2030*. Paris



3

Warum BNE bisher nicht durchdrungen hat – Strukturelle und systemische Defizite

Trotz weltweiter Programme, nationaler Strategien und zahlloser Modellprojekte hat Bildung für nachhaltige Entwicklung die Bildungslandschaft und die Gesellschaft bislang nicht durchdrungen. Internationale Analysen bestätigen: Die Idee ist stark, ihre Umsetzung schwach (UNESCO 2021; DUK 2021; Rieß & Mischo 2020). Im Folgenden werden zentrale Barrieren skizziert, die sich in der deutschen Praxis, in Evaluationsberichten und in den Erfahrungen des Emschofs widerspiegeln.

3.1 Bildung wurde zu lange auf Schule reduziert

Das institutionelle Verständnis von Bildung blieb über Jahrzehnte auf schulische Strukturen fixiert. Dadurch gingen Erfahrungs-, Beziehungs- und Alltagslernen verloren – jene Formen, in denen nachhaltige Entwicklung überhaupt erfahrbar wird.

Forschung und Evaluierungen (BReg 2021; DUK 2021) zeigen: Außerschulische Lernorte sind nach wie vor nicht systemisch verankert, sondern gelten als „Ergänzung“. Damit bleiben genau die Räume unterbewertet, in denen Menschen lernen, Verantwortung praktisch zu leben. Nachhaltige Entwicklung ist jedoch kein Unterrichtsthema, sondern ein sozialer Lernprozess (WBGU 2011).

3.2 Top-Down-Steuerung verfehlt den Kern von Bildung

Bildung lässt sich nicht anordnen. Zahlreiche BNE-Initiativen entstanden aus politischen Beschlüssen, ohne die Alltagspraxis der Lehrenden, Sozialarbeiter*innen oder Landwirt*innen wirklich einzubeziehen. UNESCO (2021) betont, dass BNE nur dort Wirkung entfaltet, wo Gestaltungsspielräume bestehen. Der Emschhof zeigt, dass Veränderung von unten wächst – aus Beteiligung, Beziehung und Erfahrung.

Top-Down-Strategien erzeugen Sichtbarkeit, aber keine Kultur des Lernens.

3.3 BNE wurde als Fach statt als Prinzip verstanden

In vielen Schulen wird BNE als eigenes Themenfeld eingeführt – mit Arbeitsblättern, Modulen und Stundenkontingenten. Damit verliert sie ihren eigentlichen Charakter als Querschnitts- und Haltungsprinzip. Nachhaltige Entwicklung lässt sich nicht in einem Fach abbilden; sie durchzieht den Unterricht ebenso wie die Organisation der Schule, die Kantine, die Energieversorgung oder die Haltung im Kollegium. UNESCO (2020) spricht von „whole-institution approaches“ – und genau daran mangelt es.

3.4 Lehrkräftebildung bleibt der Engpass

Seit mehr als zwanzig Jahren verweisen Studien auf die geringe strukturelle Verankerung von BNE in der Lehrer*innenbildung (Rieß & Mischo 2020; Hörsch et al. 2023). Nur wenige Universitäten haben verbindliche Module, und auch in der Sozial- und Erzieher*innenausbildung bleibt BNE fakultativ.



Ohne professionelle Verankerung bleibt BNE vom Engagement Einzelner abhängig – und damit zufällig. Transformation erfordert jedoch Institutionalisierung von Haltung.

3.5 Lehr- und Lernmaterialien folgen einer Wissenslogik

Die gängigen Lehrmaterialien vermitteln Faktenwissen, aber kaum Entscheidungs- oder Gestaltungskompetenz. Schulbuchanalysen zeigen, dass Zielkonflikte (z. B. Wachstum vs. Umwelt, Mobilität vs. Klimaschutz) meist ausgespart werden (BReg 2021).

BNE-Materialien müssen stattdessen Dilemmata sichtbar machen und Lernende befähigen, Positionen zu verhandeln. Das erfordert neue Formate: Projekt-, Erfahrungs- und Servicelernen, verbunden mit Reflexion.

3.6 BNE wird nicht als Querschnittsaufgabe geführt

Bildung, Landwirtschaft, Sozialarbeit, Kultur, Politik – sie alle berühren nachhaltige Entwicklung, arbeiten aber selten zusammen. Die institutionelle Fragmentierung führt dazu, dass kein gemeinsames Verantwortungsgefühl entsteht. Der WBGU (2011) forderte deshalb einen neuen *Gesellschaftsvertrag für nachhaltige Entwicklung* – eine Governance, in der Akteur*innen gemeinsam lernen.

Der Emshof versteht sich als Mikromodell dieses Prinzips: Landwirtschaft, Bildung und soziale Arbeit sind dort funktional integriert, nicht getrennt.

3.7 Die ökologische Engführung

BNE wird in Deutschland oft mit Umweltbildung gleichgesetzt. Damit verliert sie ihre kulturelle, politische und ökonomische Dimension. Die Deutsche UNESCO-Kommission (2021) warnt vor dieser Verkürzung: Nachhaltige Entwicklung umfasst ebenso Demokratie-, Friedens- und Gerechtigkeitsbildung.

Wer BNE auf CO₂-Bilanz und Artenvielfalt reduziert, verfehlt ihren ethischen Kern. Der Emshof lebt diesen breiten Ansatz – vom sozialen Lernen über Integration bis zur kulturellen Bildung.

3.8 BNE ist Haltung, keine Methode

Zahlreiche Leitfäden reduzieren BNE auf Methoden: Planspiele, Experimente, Workshops. Doch Haltung lässt sich nicht trainieren, sie entsteht im Tun.

Die OECD (2019) spricht von „agency“ – dem Bewusstsein, wirksam zu sein. Erst wenn Lernende erleben, dass ihr Handeln Folgen hat, entsteht Verantwortung. BNE zielt auf innere Orientierung, nicht auf methodische Vielfalt.

3.9 Wissen verändert keine Welt ohne Erfahrung

Informationsvermittlung allein erzeugt weder Empathie noch Handlungsbereitschaft. UNESCO (2021) fordert daher „experiential learning“ – Lernen durch reales Handeln. Am Emshof wird dies konkret: Kinder pflanzen, ernten, kochen, reflektieren. Sie erleben Kreisläufe – und damit den Zusammenhang zwischen Entscheidung und Wirkung. So wird Wissen zu Bewusstsein, Bewusstsein zu Motivation, Motivation zu Handlung.



3.10 Das verschwiegene Zukunftsszenario

Viele BNE-Programme vermeiden die Konfrontation mit der Dramatik globaler Krisen. Doch Verdrängung lähmt.

Bildung braucht Wahrhaftigkeit: Nur wer die Lage kennt, kann handeln. BNE darf Angst nicht vermeiden, sondern muss sie in Handlung überführen – als Mut zur Gestaltung (WBGU 2011). Die Hoffnung liegt nicht im Beschönigen, sondern im Handeln trotz Unsicherheit.

Zwischenfazit

Die Analyse zeigt:
BNE scheitert nicht an mangelnder Zustimmung, sondern an struktureller Fehlinterpretation. Sie wird zu oft verwaltet statt gelebt, verordnet statt geteilt, unterrichtet statt erfahren.

Was fehlt, ist eine Kultur des gemeinsamen Lernens – zwischen Institutionen, Professionen und Generationen.

Der Emshof positioniert sich als Gegenentwurf zu dieser Entwicklung: ein Ort, an dem Bildung, Arbeit und Leben ineinandergreifen – ein Reallabor für nachhaltige Entwicklung im ursprünglichen Sinn.

Quellen zu Kap. 3 (Auswahl)

- Bundesregierung (2021): *Bericht der Bundesregierung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung 2017–2021*. Berlin.
- Deutsche UNESCO-Kommission (2021): *Bildung für nachhaltige Entwicklung – Eine Roadmap*. Bonn.
- OECD (2019): *Learning Compass 2030*. Paris.
- Rieß, W. & Mischo, C. (2020): „Bildung für nachhaltige Entwicklung in Schulen – Stand und Perspektiven.“ *DDS 74(4)*.
- Hörsch, C. et al. (2023): *Wie gelingt BNE in der Schule? DGfN-Studie*.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.

4

Der Emshof-Ansatz – Bildung als gelebte nachhaltige Entwicklung

Der Emshof in Telgte steht beispielhaft für ein Verständnis von Bildung, das nicht über nachhaltige Entwicklung spricht, sondern sie praktisch vollzieht. Hier entsteht ein Lern-, Arbeits- und Lebensraum, in dem ökologische Landwirtschaft, Ernährungsbildung, soziale Arbeit und kulturelle Bildung nicht nebeneinander, sondern miteinander existieren.

So wird BNE zum Erfahrungsraum: sichtbar, greifbar, gestaltbar.



Der Emshof versteht nachhaltige Entwicklung als lernenden Prozess zwischen Mensch, Natur und Gesellschaft – nicht als Ergebnis, sondern als alltägliche Übung. Das Hofleben macht abstrakte Nachhaltigkeitsziele (SDGs) konkret: Es zeigt, wie globale Fragen in lokale Praxis übersetzt werden können und wie Lernen, Arbeiten und Verantwortung ineinandergreifen.

4.1 Landwirtschaft als Lernraum

Die ökologische Landwirtschaft ist das Herz des Emshofs – zugleich Produktionsstätte und Bildungsraum. Auf den Feldern, Weiden und in den Ställen wird die Beziehung zwischen Mensch, Tier und Umwelt erfahrbar. Lernende erleben Kreisläufe: Saat, Pflege, Ernte, Verarbeitung. Sie sehen, dass Natur kein Hintergrund, sondern Mitwelt ist.

Der Hof folgt dem Prinzip der extensiven, ressourcenschonenden Bewirtschaftung, mit Streuobstwiesen, Ruderalflächen, vielfältigen Fruchtfolgen und artgerechter Tierhaltung. Diese Praxis ermöglicht nicht nur Ernährungssicherheit, sondern vermittelt Werte wie Achtsamkeit, Verantwortung und Respekt vor Lebendigem.

Damit wird Landwirtschaft zu einem pädagogischen Medium: Ein Ort, an dem Nachhaltigkeit nicht erklärt, sondern erlebt wird – in jedem Arbeitsschritt. Hier entsteht das, was UNESCO (2021) als *experiential learning for sustainability* bezeichnet: Lernen durch verantwortliches Handeln.

4.2 Ernährungsbildung – Vom Feld auf den Teller

Die Küche des Emshofs ist ebenso Lernort wie der Acker. Hier werden Lebensmittel verarbeitet, verkostet, verglichen und kritisch reflektiert.

Ernährungsbildung heißt: zu verstehen, woher Nahrung kommt, was sie kostet und was sie bedeutet.

In Projekten wie *Vom Feld auf den Teller* oder dem Food-Waste-Programm lernen Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Verantwortung für Ressourcen zu übernehmen. Die Küche wird zur Bühne globaler Fragen: Konsum, Gesundheit, Klimawirkung, soziale Gerechtigkeit. Was im Supermarkt anonym bleibt, bekommt hier Gesichter, Hände, Geschichten.

So entsteht ein Bewusstsein, das weit über Ernährung hinausgeht:

Es geht um Lebensgestaltung – um die Fähigkeit, alltägliche Entscheidungen im Lichte globaler Zusammenhänge zu treffen. Das entspricht dem von de Haan (2002) beschriebenen Kern der Gestaltungskompetenz: Wissen, Werten und Handeln verbinden.

4.3 Werkhof und Berufsorientierung

Der Werkhof des Emshofs ist ein Raum für praktische Bildung, Teilhabe und soziale Integration. Hier wird Arbeiten zum Lernen: Jugendliche und Erwachsene mit unterschiedlichen Voraussetzungen erfahren Selbstwirksamkeit, lernen handwerkliche Fertigkeiten und entwickeln berufliche Perspektiven.

Dieses Konzept steht im Einklang mit dem *Whole-Institution Approach* (UNESCO 2021): Organisationen werden selbst zu Lernsystemen, die Nachhaltigkeit leben.

Der Werkhof ist ein Reallabor für Inklusion und Nachhaltigkeit, in dem berufliche Orientierung und gesellschaftliche Teilhabe zusammenfallen.



Er verkörpert die Idee des „Learning by Doing“ (Dewey 1916) in modernster Form: Wissen entsteht durch Erfahrung, und Erfahrung wird durch Reflexion zu Bildung. So entsteht eine nachhaltige Lernkultur, die sowohl ökonomische als auch soziale Dimensionen integriert.

4.4 BNE-Mikrozentren und EdGar – Lernen vor Ort

Nachhaltige Entwicklung braucht Nähe: zu Menschen, Orten, Themen. Mit den *BNE-Mikrozentren* und dem – künftigen – mobilen Schulgartenprojekt *EdGar – Educational Gardening* bringt der Emshof Bildung dorthin, wo Menschen leben, lernen und arbeiten: in Schulen, Kitas, Jugendzentren, Senioreneinrichtungen.

Diese Mikrozentren sind kleine Reallabore nachhaltiger Entwicklung, die lokale Akteure einbinden – Landwirt*innen, Kommunen, Betriebe, Vereine. Sie verbinden Bildung mit Regionalentwicklung und zeigen, dass Nachhaltigkeit nicht verordnet, sondern verortet werden muss.

Der Ansatz folgt den Prinzipien der *Community-Based Education* (UNESCO 2020): Lernen entsteht im sozialen Kontext, durch Kooperation und geteilte Verantwortung. So wird BNE zu einem Netz aus Beziehungen, nicht zu einem Projekt mit Ablaufdatum.

4.5 Pädagogische Signatur – Beziehung und Einfachheit

Was alle Bildungsbereiche des Emshofs verbindet, ist die Pädagogik der Einfachheit: Komplexe Zusammenhänge werden sinnlich erfahrbar gemacht. Die Lernenden begreifen im wörtlichen Sinn: Sie riechen Erde, fühlen Stoffe, hören Tierlaute, schmecken Selbstgeerntetes.

Diese Einfachheit ist kein Verzicht auf Tiefe, sondern eine didaktische Übersetzungsleistung: Sie verwandelt Theorie in Erfahrung. Die Verbindung von Kopf, Herz und Hand – ein klassisches Reformpädagogik-Motiv – wird hier zur Grundlage einer modernen Nachhaltigkeitsdidaktik.

Ergänzt wird dieses Prinzip durch eine Beziehungs-Didaktik: Lernen entsteht in Begegnung – mit Menschen, Tieren, Materialien, Natur. So werden ökologische, soziale und kulturelle Dimensionen miteinander verwoben. Nachhaltige Entwicklung wird zu einem Erfahrungsprozess von Verbundenheit.

4.6 Der Emshof als Lernökosystem

In seiner Gesamtheit ist der Emshof ein Lernökosystem, das die internationalen Ziele von *ESD for 2030* (UNESCO 2020) exemplarisch erfüllt:

- Ganzheitlich: Alle Dimensionen nachhaltiger Entwicklung (ökologisch, ökonomisch, sozial, kulturell, politisch) sind erfahrbar.
- Transdisziplinär: Landwirtschaft, Bildung und soziale Arbeit wirken zusammen.
- Partizipativ: Lernende gestalten aktiv mit.
- Transformativ: Bildung führt zu verändertem Handeln.

Der Emshof beweist, dass nachhaltige Entwicklung nicht abstrakt vermittelt, sondern konkret gestaltet werden kann. Er steht damit für ein Modell einer bodenständigen, menschenzentrierten BNE, die große Ideen im Alltag verankert.



Quellen zu Kap. 4 (Auswahl)

- Dewey, J. (1916): *Democracy and Education*. New York.
- de Haan, G. (2002): „Die Gestaltungskompetenz – Ein Konzept für die Didaktik nachhaltiger Entwicklung.“ *ZEP* 25(3).
- UNESCO (2020): *Education for Sustainable Development: A Roadmap*. Paris.
- UNESCO (2021): *Bildung für nachhaltige Entwicklung – Eine Roadmap*. Bonn.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.

5

Pädagogische Prinzipien und transformative Kompetenzen

Die pädagogische Arbeit am Emshof gründet auf einer Haltung: Bildung ist kein Vorgang des Belehrens, sondern ein Prozess des gemeinsamen Lernens. Sie entfaltet sich in Beziehung, Erfahrung und Verantwortung.

Diese Haltung ist Kern einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, die nicht *über* Nachhaltigkeit redet, sondern sie *verkörpert*.

5.1 Bildung als Beziehungsprozess

Nachhaltige Entwicklung entsteht dort, wo Menschen Beziehung zur Welt aufnehmen – zu Dingen, Lebewesen und Mitmenschen. Das gilt auch für Bildung: Wissen allein genügt nicht, wenn es nicht in Beziehung zu Erfahrung tritt.

Am Emshof bedeutet dies:

- Kinder und Jugendliche lernen im Kontakt mit Erde, Tier, Pflanze und Mensch.
- Pädagog*innen, Landwirt*innen und Sozialarbeiter*innen sind Begleitende, keine Belehrenden.
- Bildung wird co-produziert – in gemeinsamer Tätigkeit.

Diese Beziehungsdidaktik knüpft an den reformpädagogischen Gedanken von Pestalozzi, Dewey und Montessori an, der im UNESCO-Konzept der *transformative education* (UNESCO 2021) neu formuliert wurde: Lernen ist dann transformativ, wenn es Beziehung stiftet – zwischen Erfahrung und Reflexion, zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen Wissen und Verantwortung.

5.2 Kopf, Herz und Hand – Das Trias-Prinzip nachhaltigen Lernens

Der Emshof folgt einem einfachen, aber tiefen didaktischen Leitbild: Kopf, Herz und Hand.

- **Kopf:** Wissen verstehen, Systeme erkennen, Ursachen analysieren.
- **Herz:** Werte reflektieren, Empathie entwickeln, Sinn finden.
- **Hand:** Handeln, gestalten, Verantwortung übernehmen.



Dieses Trias-Prinzip steht im Einklang mit der von der OECD (2019) beschriebenen *transformative competence*: die Fähigkeit, Wissen, Werte und Handeln miteinander zu verbinden. Es ist zugleich eine Antwort auf die Gefahr einer „kognitiven Überbildung“ – einer Bildung, die weiß, aber nicht handelt. Nachhaltige Entwicklung verlangt nicht nur Urteils-, sondern auch Handlungskompetenz.

5.3 Lernen in Zyklen – Antizipieren, Handeln, Reflektieren

BNE am Emshof folgt einem zyklischen Lernmodell:

1. **Antizipieren:** Situationen wahrnehmen, Fragen stellen, Zukunft denken.
2. **Handeln:** Entscheidungen treffen, Projekte durchführen, Verantwortung übernehmen.
3. **Reflektieren:** Erfahrungen deuten, Fehler zulassen, Erkenntnisse sichern.

Dieses Prinzip – angelehnt an den *OECD Learning Compass* (2019) – ermöglicht nicht nur Wissenserwerb, sondern Persönlichkeitsentwicklung. Lernen wird zu einem Prozess, der Selbstwirksamkeit fördert und Sinn stiftet.

5.4 Einfachheit als Tiefenprinzip

Komplexität ist eine Realität nachhaltiger Entwicklung. Doch Bildung muss Komplexität zugänglich machen, ohne sie zu verfälschen. Daher folgt der Emshof einer Pädagogik der Einfachheit:

- Zusammenhänge werden sinnlich erfahrbar.
- Fachwissen wird in Handlungssituationen übersetzt.
- Globale Themen werden im Lokalen sichtbar.

Einfachheit bedeutet hier nicht Oberflächlichkeit, sondern didaktische Reduktion auf das Wesentliche – eine Fähigkeit, die Verstehen ermöglicht. Damit wird Bildung selbst zu einem Akt der Nachhaltigkeit: ressourcenschonend, menschlich, wirkungsvoll.

5.5 Gestaltungskompetenz als Ziel

Das Ziel der Bildungsarbeit am Emshof ist die Entwicklung von Gestaltungskompetenz – die Fähigkeit, Wissen, Werte und Handeln so zu verbinden, dass Menschen Zukunft gestalten können (de Haan 2002). Sie umfasst nach de Haan unter anderem:

- Vorausschauend denken und handeln,
- Interdisziplinär und multiperspektivisch arbeiten,
- Gemeinsam mit anderen planen und entscheiden,
- Reflexiv und wertebewusst handeln.

Diese Kompetenzen werden nicht in Curricula vermittelt, sondern in Handlungssituationen erlernt.

Der Emshof versteht Gestaltungskompetenz daher als *gelebte Pädagogik*: Sie entsteht, wenn Menschen Verantwortung übernehmen und sich als Teil von etwas Größerem erfahren.



5.6 BNE als kulturelle Bildung

Bildung für nachhaltige Entwicklung ist zugleich kulturelle Bildung: Sie prägt Haltungen, Werte, Ausdrucksformen. Wenn Lernende auf dem Emshof arbeiten, kochen, gestalten oder pflegen, werden sie Teil einer Kultur des Bewahrens und Gestaltens. Diese Kultur hat nichts Belehrendes, sondern etwas Einladendes: Sie ermutigt, Fragen zu stellen und Neues zu wagen.

BNE ist so gesehen nicht nur Bildung *für* nachhaltige Entwicklung, sondern Bildung *als* nachhaltige Entwicklung – eine Kultur, in der Lernen, Arbeiten und Leben ein Ganzes bilden.

Quellen zu Kap. 5 (Auswahl)

- Dewey, J. (1916): *Democracy and Education*. New York.
- de Haan, G. (2002): „Die Gestaltungskompetenz – Ein Konzept für die Didaktik nachhaltiger Entwicklung.“ *ZEP* 25(3).
- OECD (2019): *Learning Compass 2030*. Paris.
- UNESCO (2021): *Bildung für nachhaltige Entwicklung – Eine Roadmap*. Bonn.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.

6

Perspektiven und Forderungen – Bildung als gemeinsame Zukunftsaufgabe

Bildung für nachhaltige Entwicklung kann ihre Wirkung nur entfalten, wenn sie als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden und strukturell abgesichert wird. Die bisherigen Programme zeigen: Veränderung gelingt nicht durch Einzelprojekte, sondern durch dauerhafte Lernkulturen, in denen Menschen über Sektoren hinweg zusammenarbeiten.

BNE braucht Institutionen, die Erfahrung, Forschung, Politik und Alltag verbinden. Der Emshof steht exemplarisch für diesen Anspruch – als Ort, an dem Zukunft praktiziert wird, bevor sie zur Strategie wird.

6.1 Politische Verantwortung – Von Strategie zu Struktur

Deutschland und NRW verfügen über ambitionierte BNE-Strategien. Doch Strategien allein schaffen keine Veränderung, solange BNE nicht als verbindlicher Bestandteil der Bildungssysteme verankert ist. Deshalb fordern wir:

1. **Verbindliche Integration von BNE in Lehr- und Fachkräftebildung.**
Alle pädagogischen Studiengänge – Lehramt, Sozialarbeit, Erziehung, Pflege, Agrar- und Ernährungswissenschaft – müssen BNE verpflichtend aufnehmen. Ohne verankerte Professionalisierung bleibt BNE abhängig von Engagement und Zufall (Hörsch et al. 2023).



2. **Langfristige institutionelle Förderung außerschulischer Lernorte.**
Lernorte wie der Emshof leisten, was Schulen strukturell kaum können: Erfahrungslernen, Handlungsräume, interdisziplinäres Arbeiten. Sie brauchen eine Grundfinanzierung, keine Projektlogik. BNE kann nur wirken, wenn die Orte ihrer Praxis gesichert sind (BReg 2021).
3. **Verknüpfung von BNE mit Regionalentwicklung und Kommunalpolitik.**
Nachhaltige Entwicklung wird vor Ort gestaltet. Kommunen sollten BNE-Zentren als Partner der Daseinsvorsorge und Regionalplanung anerkennen – nicht nur als Bildungseinrichtungen, sondern als Zukunftswerkstätten für die Kommune.

6.2 Bildungssystemisch – Neue Lernarchitekturen

1. **Curricula erneuern.**
Lehrpläne müssen von der Wissenslogik zur Gestaltungslogik übergehen: Lernen an realen Problemen, mit multiperspektivischem Zugang und Raum für Eigeninitiative.
2. **BNE als Schulentwicklung.**
Schulen werden selbst zu Lernorganisationen: Energieversorgung, Ernährung, Beschaffung, Mitbestimmung. Der „Whole-Institution-Approach“ (UNESCO 2021) muss zur Grundlage der Schulaufsicht und Qualitätsentwicklung werden.
3. **Übergänge zwischen Bildungsorten gestalten.**
BNE braucht Kooperation: Schule ↔ außerschulischer Lernort ↔ Beruf ↔ Gemeinwesen. Lernbiografien werden bruchlos, wenn Orte wie der Emshof als Knotenpunkte eines Bildungsnetzwerks fungieren.
4. **Wirkungsorientierung etablieren.**
Evaluation darf sich nicht auf Stunden und Teilnehmendenzahlen beschränken. Entscheidend ist, ob Lernende antizipieren, handeln und reflektieren können – Indikatoren, die OECD (2019) und UNESCO (2020) als Kern von Transformation nennen.

6.3 Gesellschaftlich – BNE als Kulturprojekt

Nachhaltige Entwicklung ist nicht nur eine Frage von Technik oder Wirtschaft, sondern eine Kulturfrage. Sie betrifft Lebensstile, Werte, Sprache, Ästhetik und Ethik. BNE muss daher auch kulturelle Bildung sein: Sie eröffnet Räume, in denen Menschen Sinn, Verantwortung und Schönheit neu erfahren. Der Emshof zeigt, wie das geht – durch Musik, Handwerk, Garten, Küche, Gemeinschaft. So entsteht eine Kultur der Verbundenheit, die gesellschaftliche Resilienz stärkt.

6.4 Forschung und Vernetzung

Die wissenschaftliche Begleitung von BNE-Praxis ist noch lückenhaft. Wir fordern:

- **Reallabor-Forschung** mit Praxispartnern wie dem Emshof, um Lernprozesse und Wirkungen empirisch zu erfassen.
- **Wissensaustausch auf Augenhöhe** zwischen Forschung, Praxis und Politik.
- **Datenbanken guter Praxis**, um lokale Innovationen sichtbar zu machen.

BNE braucht Forschung, die nicht *über* Praxis forscht, sondern *mit* ihr lernt.



6.5 Der Emschhof als Modell einer lernenden Institution

Der Emschhof ist ein Beispiel dafür, wie eine Einrichtung des Dritten Sektors nachhaltige Entwicklung als Organisationsprinzip leben kann:

- **Landwirtschaft, Bildung und soziale Arbeit** sind funktional integriert.
- **Partizipation** ist gelebte Kultur, keine Methode.
- **Transformation** ist Alltagsaufgabe, keine Ausnahme.

Damit wird der Emschhof zu einem Lernmodell für Institutionenbildung: Er zeigt, dass nachhaltige Entwicklung dort gelingt, wo Strukturen lernfähig bleiben. Die Emschhof-Praxis steht im Einklang mit den Leitprinzipien von *ESD for 2030* (UNESCO 2020): ganzheitlich, partizipativ, transformativ.

6.6 Zukunft der BNE in Deutschland – Vom Programm zur Bewegung

Nach zwei Jahrzehnten Dekaden, Aktionsprogrammen und Strategien steht BNE an einem Wendepunkt. Die entscheidende Frage lautet nicht mehr: *Was ist BNE?* Sondern: *Wie wird BNE zur Haltung einer Gesellschaft?*

Der Emschhof sieht in BNE das Fundament einer neuen Bildungskultur, die Zukunft als gemeinsame Aufgabe versteht. Sie entsteht nicht durch neue Curricula, sondern durch neue Beziehungen zwischen Menschen, Institutionen und Lebenswelten.

Quellen zu Kap. 6 (Auswahl)

- Bundesregierung (2021): *Bericht der Bundesregierung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung 2017–2021*. Berlin.
- Deutsche UNESCO-Kommission (2021): *Bildung für nachhaltige Entwicklung – Eine Roadmap*. Bonn.
- UNESCO (2020): *Education for Sustainable Development: A Roadmap*. Paris.
- OECD (2019): *Learning Compass 2030*. Paris.
- Hörsch et al. (2023): *Wie gelingt BNE in der Schule?* DGfN-Studie.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.

7

BNE ist einfach, wenn sie wirklich wird

Bildung für nachhaltige Entwicklung ist kein Zusatz, sondern die zeitgemäße Form von Bildung selbst. Sie beginnt dort, wo Menschen Verantwortung übernehmen: für sich, für andere, für die Welt, die sie mitgestalten.

Am Emschhof wird dieser Gedanke zur Praxis. Hier entsteht eine Kultur des Lernens, in der Nachhaltigkeit nicht gelehrt, sondern gelebt wird. Landwirtschaft, Ernährungsbildung, soziale Arbeit, Kultur – sie greifen ineinander und machen sichtbar, dass nachhaltige Entwicklung kein Ziel, sondern ein Weg ist. Ein Weg, der jeden Tag neu gegangen werden will – mit Kopf, Herz und Hand.



BNE heißt am Emschhof:

- die Welt verstehen, indem man sie berührt;
- Zusammenhänge begreifen, indem man Verantwortung übernimmt;
- Zukunft gestalten, indem man heute handelt.

Das ist keine pädagogische Methode, sondern eine Haltung. Eine Haltung, die Vertrauen in die Gestaltungsfähigkeit des Menschen setzt – trotz und gerade wegen der Herausforderungen, vor denen wir stehen.

7.1 Eine Einladung an die Bildungspolitik und Gesellschaft

Der Emschhof lädt Bildungspolitik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft ein, BNE als gemeinsames Kulturprojekt zu verstehen. Nicht als weiteres Programm, sondern als eine Form gesellschaftlicher Selbstbildung. Wenn Bildung gelingen soll, muss sie wirklich werden: in Köpfen, in Strukturen, in Beziehungen.

BNE gelingt dort, wo Menschen erleben, dass ihr Handeln Sinn hat. Sie gelingt, wenn Lernorte zu Resonanzräumen werden – Orte, an denen Zukunft erfahrbar und gestaltbar wird. Der Emschhof ist ein solcher Ort.

Wer Bildung ernst nimmt, muss solche Orte stärken, nicht nur fördern. Denn hier entsteht, was keine Strategie verordnen kann: eine Kultur des Vertrauens in die Zukunft.

7.2 Abschließender Gedanke

Wir können die Zukunft nicht vorhersagen – aber wir können lernen, sie zu gestalten.

Diese Überzeugung trägt das Handeln am Emschhof. Sie ist die Grundlage für jedes Bildungsangebot, jedes Projekt, jede Begegnung. BNE ist in diesem Verständnis kein Lehrplan, sondern eine Lebenshaltung. Sie beginnt im Kleinen, wirkt im Großen – und bleibt die vielleicht wichtigste Hoffnung, die wir haben: dass Menschen fähig sind, sich zu verändern.

Quellen (Gesamtauswahl)

Philosophisch-anthropologische Grundlagen

- Arendt, H. (1958): *Vita Activa – oder vom tätigen Leben*. München.
- Dewey, J. (1916): *Democracy and Education*. New York.

Theoretische und bildungspolitische Grundlagen

- de Haan, G. (2002): „Die Gestaltungskompetenz – Ein Konzept für die Didaktik nachhaltiger Entwicklung.“ *ZEP* 25(3).
- UNESCO (2020): *Education for Sustainable Development: A Roadmap*. Paris.
- UNESCO (2021): *Bildung für nachhaltige Entwicklung – Eine Roadmap*. Deutsche UNESCO-Kommission, Bonn.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.
- Bundesregierung (2021): *Bericht zur Bildung für nachhaltige Entwicklung 2017–2021*. Berlin.
- OECD (2019): *Learning Compass 2030*. Paris.



-
- Rieß, W. & Mischo, C. (2020): „Bildung für nachhaltige Entwicklung in Schulen – Stand und Perspektiven.“ *DDS 74(4)*.
 - Hörsch, C. et al. (2023): *Wie gelingt BNE in der Schule?* DGfN-Studie.

Nachwort

Dieses Memorandum versteht sich als Einladung zur Verständigung über die Zukunft der Bildung. Es will nicht recht haben, sondern Resonanz erzeugen – zwischen Praxis und Politik, zwischen Wissenschaft und Alltag, zwischen Gegenwart und Zukunft.

Der Emshof steht dafür, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung keine Theorie, sondern eine Praxis des Miteinanders und der Verantwortung ist. Und dass Zukunft da beginnt, wo Menschen anfangen, sie zu lernen.